Safari together!

Bericht über eine Reise vom Äquator zurück nach Südafrika

Teil 2

2006

Große **A**frika-**R**eise

Fortsetzung von Eldoret bis zum Ende. Als wir unsere Fahrzeuge auf dem Helldrive, der Uganda-Road heißt, das inoffizielle Ziel der Reise erreichten.

Die Special Scholl for Handicaped Children wurde 1980 von Bad Vilbel .Huizen (Partnergemeide

entwickelt. Inzwischen ist es kleines Dorf geworden dun in ganz Kenia bekannt. Rechts die Mehrzweckhalle und Mensa

Wir erreichten erst mit Dunkelheit **Eldoret**. Ich fuhr mit Rolf vor, um Frau Ipara (Direktorin der Schule) zu begrüßen. Von Bad Vilbel aus wa-ren wir angemeldet, aber wir hatten inzwischen einen Tag verloren und uns gelang es trotz größter Anstrengungen nicht tele-fonische (bz E-mail) Kontakte zu erstellen. Mit Bruder Rolf fuhr ich zur Schule und wurde von ihr herzlich begrüßt („Welcome in your home!“). Rolf spannte den Hänger aus, kehrte zurück um die andern abzuholen – und kam nicht wieder. Erschöpft, frustriert von den katastrophalen Straßen, dem alles durchnässenden Regen und den rappelnden Trailern waren sie in einem ordentlichen Hotel abgestiegen. Bei Frau Ipara aß ich zu Abend, als einziger von uns übernachtete ich auf dem Schulgrundstück. Dabei hatte die **Schulleitung** für uns alles so schön vorbereitet. Am nächsten Morgen holte mich Rolf bereits um halb sieben Uhr ab, er nahm sich kurz Zeit, besichtigte die Schule und war von der Anlage sehr beeindruckt.

Diesen Baum hatte ich 1990 gepflanzt

Wir entschieden uns statt den Lake-Baringo-NP den NP **Maasai Mara** zu besuchen, hoffend, dort die „*great Migration*“ beobachten zu können. Die Straße über Nakuru wurde wegen der vielen Schlaglöcher und der riesigen LKWs zu einem Horrortripp. Geld wechseln und tanken in Nakuru dauerte viel länger als vermutet und als wir auf einer wieder mal katastrophalen Piste in Narok ankamen, wollte der Guide, daß wir gleich auf der selben Strecke zurück fahren und gleich nach Nairobi fahren sollten.

Die Great Migration gehört sicherlich zu den größten Wundern Afrika oder gar der Welt.

Wir fanden jedoch ein ordentliches Hotel (es gab keinen Campingplatz) und ich schlug vor, am nächsten Tag mit einem Taxi (statt mit unserer Karawane zum Nationalpark zu fahren. Nach längerer Beratung akzeptierten alle den Vorschlag, der Besuch des Verhältnismäßig kleinen Parks wurde zu einem der größten Erlebnisse, denn tatsächlich erlebten wir die **Great Migration** mit zig-tausenden von wandernden Gnus und Tausende der wandernden Zebras. Auch Löwen, Geparden und andere seltene Tiere trafen wir im Gefolge der gewaltigen Tierwanderung, die sicherlich zu den größten Wundern unserer Welt gehören. Stundenlang beobachteten und fotografierten wir in diesem Garten Eden die Arche Noah.

***K**atastrophale Straße zwischen Narok und Nakuru*

Begeistert kehrten wir zu unserer Karawane zurück und reisten am nächsten Tag nach **Nairobi**, wo ein gebuchtes Hotel in der Innenstadt auf uns wartete. Die Rückfahrt war schwierig und die Straßen katastrophal und verlangten das letzte von Fahrer und Fahrzeugen.

Im Hotel erholten wir uns schnell und erkundeten die Stadt. Bei einem Bummel durch die Innenstadt erkannte ich Nairobi nicht wieder (ich war zuletzt 2005 dort gewesen), so sauber waren die Straßen und gepflegt wirkten die Parkanlagen. In dem satten Grün der Anlagen prangten sogar neue blaue Dixi-Toiletten. Als wir von einem netten Kenianer für ein saftiges Trinkgeld auf das Dach des Yomo Kenyatta-Conference-Center gelassen wurden, erklärte er uns, heute sei ein internationaler (afrikanischer) Kongress über Städte und Bevölkerungspolitik zuende gegangen. Für uns ein Hinweis, es ist doch möglichafrikanische Städte sauber zu bekommen!

Wir sind da: Vor uns der kaum schneebedeckte Kilimanjaro

Früh am nächsten Morgen starteten wir vergnügt zum Amboseli-Nationalpark. Das ist jener kleine Park auf dem Äquator, wo der Kilimanjaro am Besten zu sehen ist und es den Fotografen meist gelingt im Vordergrund Elefanten abzulichten. Am späten Vormittag erreichen wir ihn auf guter Straße, müssen dann aber unsere Trailer durch tiefen Staub ziehen, was das Atmen im Auto erschwert. Plötzlich – im Angesicht des majestätischen Kiliman verkündet Rolf plötzlich „**Das wars!**“ und bleibt stehen. Irritiert steige ich aus und sehe, wie das rechte Rad des Trailers im rechten Winkel neben dem Wagen steht. Wie wir sofort erkennen, ist die Achse gebrochen. Werner, hinter uns schaut sich die Bescherung an und verkündet fluchend: „*Das wird eine lange Operation!*“ Gemeinsam montierten wir in brütender Hitze unter senkrecht stehender Sonne das Rad ab und wissen, das können wir alleine nicht reparieren. Auf einen telefonischen Hilferuf kommt Gert ohne seinen Trailer.„*Der kann auch nicht mehr fahren, denn er bricht auseinander*.“ Tatsächlich drohte unser Trailer auch schon vor Wochen auseinander zu brechen, aber in anstrengender Teamarbeit hatten die beiden Techniker schon vor Tagen -von uns assistiert- mit den letzten Reserveblechen das

Chassie verstärkt. Für solche Eventualitäten hatte er Generatoren und Schweißgeräte eingepackt.

gebrochene Achse

Gert hilft uns die Achse zu wechseln

die wilden Tiere kommen immer näher - real africa!

Während wir schwitzend im Staub des nördlichen **Amboseli-Parks** arbeiten, kommen die weidenden wilden Tiere immer näher, lassen sich von uns nicht stören. Allerdings stören Gert und Werner eine Hyäne, die neugierig nach ihnen schaut. Einmal fragt uns ein vorbeifahrender Ranger, was wir machen würden, denn Aussteigen aus den Fahrzeugen ist bei Strafe verboten. Bei ihm erkundigt sich Rolf nach einem sicheren Stellplatz, denn es wird immer deutlicher, mit den Trailern können wir nicht mehr weiter fahren. Nach einem gemeinsamen Kriegsrat beschließen sie, die 3 großen Trailer abzustellen, denn sowohl Gerts als auch Werners Wagen brechen in der Mitte auseinander. Die letzte Schwingachse kann eingesetzt werden, damit der Wagen behelfsmäßig auf den Campingplatz geschleppt werden kann.

Wir sind deprimiert, letztes Quartier mit den 4 Trailern

Nur mit Mühe war es in den letzten Wochen gelungen die notwendigen **Reparaturen** durchzuführen. Jetzt sind alle Ersatzteile aufgebraucht, die Schubladen sind ausgebrochen und können nur noch behelfsmäßig geschlossen werden. Aus den Tanks hatten wir längst alles Wasser abgelassen, um die Achsen zu entlasten, auf den Dächern der Hänger transportieren wir nur noch leere Benzinkanister. Rolf gelingt es mit den Herstellern der Trailer ins Gespräch zu kommen und ihnen zu erklären, daß wir es nicht verantworten können mit diesen überforderten Hängern auf den verkehrsreichen Straßen zu fahren, weil einfach die Unfallgefahr zu groß wird. Wir wagen uns nicht vorzustellen, was passiert wäre, wenn uns auf der überlasteten Uganda-Road ein Wagen zusammen gebrochen wäre.

In einigen Arealen des Amboseli-NP dürfen Massai ihre Rinder hüten

Thomson-Antilope am Wegesrand

Endlich kommt das Plazet zum Hierlassens. Wir sind alle überzeugt von dem Konzept der Campingwagen, denn sie sind sehr praktisch konzipiert, ausgezeichnet eingerichtet, leider aber zu schwach gebaut. Unsere Techniker bieten den Firmeninhabern an die Aufnahmen der Defekte (die sorgfältig digital abgelichtet wurden) zur Verfügung zu stellen, hilfreich bei Verbesserungsvorschläge zur Seite zu stehen und bei der von uns als „-Serie“ bezeichneten Wagen unsere Erfahrungen einzubringen, denn wir sind der Meinung, bessere Konzepte als diese Trailer haben wir nicht kennen gelernt. Rolf muß an den folgenden Tagen noch stunden-lange, nervige Telefongespräche mit Südafrika führen, bei denen es um Versicherungsleistungen und Vorschläge zum Zurück bringen der Hänger geht. Schließlich packen wir alles, was wichtig ist aus den Trailern und versuchen es in den PKWs unter zu bringen, was kaum möglich ist.

Rolf auf Hängebrücke

Auf die Fahrt durch die bereits gebuchten Parks *Tsawo-West* und *Tsawo-East* verzichten wir und fahren auf dem **kürzesten Weg** nach Arusha zurück, wo wir in einem preiswerten, aber sauberen indischen Hotel übernachten. Eigentlich hatten wir uns auf das bereits bezahlt (und nun verfallene) Hotel in Mombasa und das berühmte Fort Jesu gefreut. Von nun an sind wir nur noch auf der Rückreise. Die Bedenken des Guides, wir hätten ab jetzt Übernachtungsprobleme, weil wir die anvisierten Campingplätze nicht mehr aufsuchen können und Hotels gäbe es nicht, kontere ich mit dem Hinweis, bisher hätte ich auf allen meinen Reisen in Städten Quartiere gefunden und hier sei das bestimmt leichter als in Sibirien .

Als wir wieder Moshi passieren leuchtete frisch gefallene Schnee vom Kibo

Souvenir von Werner

Wir kommen jetzt das dritte Mal nach Da-ressalam, mir gelingt es als einzigem we-nigstens ein wenig die Stadt mit den Zeug-nissen deutscher Geschichte zu besichtigen, die anderen ver-suchen wieder ihre E-mails los zu werden, digitale Bilder umzu-laden oder Post zu erledigen. Abends finden **Grundsatzdiskussion**en statt, weil unser Guide möchte, daß wir auf dem schnell-sten (nicht kürzesten) Weg nach Johannesburg fahren, nämlich auf der Straße via Malawi und Zambia, die wir her gekommen sind; doch das wollen wir nicht. Wieder kommt der Hinweis, in Mocambique gäbe es keine Akkomodation. Wieder glaube ich das nicht. Auch stellen sich meine Karten als viel detaillierter heraus, als sie dem Führer zur Verfügung stehen. Ein-stimmig beschließen wir 9 durch Mocambique zu

fahren. Die Straße über Kilwa nach Süden ist zT in einem unglaublich schlechten Zustand und wir haben Angst in die Regenzeit zu kommen, dann werden die Straßen grundlos. Weil auf den regennassen Straßen manche LKWs sich festgefahren haben, werden wir auf Pfade durch den Busch umgeleitet, wir fahren also auf Wegen, von denen wir glauben, daß sie ohne Vierradantrieb kaum zu bewältigen sind.

Wir haben Angst, daß die Regenzeit die Straßen unpassierbar macht

Fahrt durch eine faszinierende Waldlandschaft im Süden Tanzanias

Wegen dieser Umleitungen fahren wir auf Pfaden durch faszinierende Baobab-Wälder, wie sie sonst wohl kaum Tou-risten erleben. Endlich erreichen wir Ende September die tansanische **Grenzstadt Mtwara**. In einem Vorort finden wir ein dürftiges Quartier und wundern uns nachträglich über unsere bescheidenen Ansprüche. Hier erfahren wir, die Fähre über den Grenzfluß Ruvoma ist aufgelaufen und fährt vorerst nicht mehr.

Später kommt die ergänzende Nachricht, wenn die nächste Springflut kommt, drückt das Meer soviel Wasser in die Flußmündung, daß die Fähre 2 Stunden lang genügend Wasser haben wird. Und nach dem Tidenkalender ist das am 4.Oktober um 14 Uhr! Krisensitzung: „Wie kommen wir heim?“ Die Idee wieder 2 Tage auf schlechter Straße nach Daressalam **zurück zu fa**hren, finde ich frustrierend, als etwas Scheiterndes und schlage vor, statt dessen die südliche und kürzere Piste zu nehmen, über die wir auch nach Malawi gelangen können. Der Führer lehnt die Trasse als zu riskant ab, vor allem weil sie unbefestigt sei. Vor allem gibt er zu bedenken, dass es unterwegs nicht ausreichend Sprit geben würde, kein unberechtigter Verdacht, doch einheimische Versichern für Geld bekommen wir alles. Nach meinen Karten ist sie besser, auch der magere Text meines Reisehandbuches gibt Anlaß zur Hoffnung auf bessere Pisten. Auf der Suche nach einer Tankstelle mit Benzin und Diesel treffen wir eine Nonne,

die Tankstellen waren bisweilen ein Problem

die uns konkrete, mutmachende Tips gibt. Inzwischen haben die anderen ein neues und besseres Quartier am Meer gefunden. wir ziehen hierher um. Inzwischen haben die anderen ein neues und besseres Quartier am Meer gefunden, wir ziehen hierher um. Weil die Südroute uns immer noch riskant erscheint, schlage ich vor, doch einmal nachzuschauen, ob die Fähre wirklich auf dem Trockenen liegt, denn vielleicht wird sie wieder frei. Aber es kann auch sein, daß an der Fähre, die als einzige Fähre den Güterverkehr zwischen den beiden Staaten trägt, so viele LKWs warten, daß wir gar keine Chance haben in absehbarer Zeit mitgenommen.

Bei der erzwungenen 5-tägigen Rast genießen wir den Blick aufs Meer,

wo schnittige Dhaus segeln

Mit zwei Wagen fahren wir an die Grenze, bekommen die Genehmigung bis zur Fähre fahren zu dürfen und stellen fest: 1. es stehen gar keine wartenden Autos dort herum. 2. **die Fähre** wurde in Deutschland gebaut und ist in gutem Zustand. 3. anbetracht der schlechten Alter-nativen werden wir die 4 Tage noch warten. Beim Überprüfen unserer Reisedokumente stellen wir erschrocken fest, die 3 Deutschen aus Südafrika haben falsche Daten in ihren Visa für Mocambique. Auf Rückfrage erfahren wir, keine Chance zu haben, mit falsch ausgestellten Visa-Daten das Nachbarland betreten zu dürfen.

In einer erneuten Krisensitzung beschließt Rolf zur Botschaft nach Daressalam zu fahren. Ein Flugzeug, das eruieren wir auch, ist am Sonntag ausgebucht (heute ist Samstag), deshalb bleibt nur der **Linienbus** übrig, der die von uns in 2 Tagen mühevoll gefahrene Strecke in 12 Stunden schaffen wird. Der Guide ist nicht bereit die anstren-

der pittoreske Hafen von Mtwara ist immer wieder ein Besuch wert

gende Fahrt zu übernehmen, obwohl das von ihm eingesetzte Reisebüro den Fehler gemacht hatte. Ich biete Rolf an, ihn zu begleiten, denn mir sind diese Verkehrs-mittel vertraut.
Doch Rolf meint, einer der Betroffenen solle ihn begleiten und somit starten sie am nächsten Morgen in aller Frühe. Wir anderen bleiben besorgt zurück, waschen unsere Klamotten, bearbeiten -soweit es geht- Digitalbilder, bringen die Au-tos in Ordnung und baden im warmen Meer und ich fotografiere den malerischen Dhau-Hafen. In Daressalam ist man sehr entgegen kommend und am Montag erhalten die beiden die drei neuen **Last-Minute-Visa.** Von der Hinfahrt noch vollkommen groggy und reich an blauen Flecken, gelingt es ihnen einen Rückflug für viel Geld zu erstehen. Am Dienstag Mittag können wir die beiden Heimkehrer vom Flughafen abholen. Überzeugend versprechen sie, nie wieder eine solche Reise zu machen und verstehen nicht, daß ich solche Reisen freiwillig unternehme. Inzwischen ist klar, am 8.10. kann ich nicht den Heimflug antreten, und mir ist es nicht möglich mit fremden Verkehrsmitteln die fehlenden 2500 km zu bewältigen. Es gelingt Rolf und Elke für mich eine Umbuchung zu erwirken. Es ist das erste Mal bei allen meinen Reisen, daß ich nicht zum vorgesehenen Termin heim komme, also mich verspäten werde. Wenige Tage später wird Elke, über deren Konto die Umbuchung finanziert werden soll, erfahren, daß mein Billigticket nicht umgebucht werden kann, ich also ein neues kaufen muß. Wieder ist guter Rat teuer. Überhaupt sind die Telefonate nicht immer leicht zuführen, denn in den hiesigen entlegenen Orten befinden wir uns oft in Funklöchern – und das Sattelitentelefon funktioniert nicht.

Am 3.Tag kommen Max und Gert erschöpft, aber glücklich mit den Visa zurück.

Max spielt bis spät in die Nacht Fahrtenlieder

Am letzten Abend in Tanzania grillt André in seiner unvergleichlichen Art Braai-Fleisch, Rolf spielt bis spät in die Nacht hinein Fahrtenlieder auf der Mundharmonika, wir singen alte Texte: *„Wie oft sind wir geschritten auf schmalem Negerpfad, wohl durch der Steppen Mitten, wenn früh der Morgen naht, wie lauschten wir dem Klange der dem alt vertrauten Sange, der Träger und Askari, heia heia Safari, heia Safari!!“*. und dann ergänzten wir mit einem geschwungenen Glas Whisky „**Safari together**!“

Am Mittwoch fahren wir schon früh auf schmalen Pfaden zur Grenze, holen die Grenzbeamtin ab, fahren mit ihr weiter zur Fähre, wo niemand ist, warten 2 Stunden, einer holt den jungen Fährmann. Vorhin hatten wir die aufwendigen **Grenzformalitäten** erledigt
Pünktlich um 14 Uhr erklettern wir auf einer improvisierten Rampe die Fähre. Über eine Stunde dauert die abenteuerliche Fahrt durch eine großartige Flusslandschaft, bevor wir das gegenüberliegende Steilufer erreichen.

endlich können wir mit Fähre nach Mocambique übersetzen

auch ohne Trailer sind wir eine imposante Karawane

Anschließend schleichen wir 50 km auf einer Single-Road entlang. Außer einigen Dunghaufen von Elefanten sehen wir nur undurchdringliche Waldränder. Kein Auto begegnet uns. Es ist schon lange dunkel, als wir das ausgedeutete Ziel nach 80 km finden *Mocimboa de Praia* in Mocambique. Schwierig wird es ein akzeptables Quartier zu finden.

Am nächsten Morgen geht es um halb fünf Uhr weiter, vorbei an neuen Dörfern, zerschossen Farmen und gesprengten Verwaltungsgebäuden (der Portugiesen). Heute ist unser Ziel **Ilha de Mocambique,** die ganze Altsstadt ist ein Weltkulturerbe. Obwohl wir uns fast keine Mittagspause gegönnt hatten, haben wir nur 1½ Stunden Zeit uns diese interessanter Stadt anzuschauen. Die andern kommen gar nicht dazu, denn Haare waschen, Bart abnehmen, erscheint ihnen wichtiger zu sein und um 17Uhr 30 geht die Sonne unter. Wir 3 Spaziergänger sind erschüttert, wie sehr dieses international gepriesene Weltkulturerbe vergammelt ist. Bei einem gemeinsamen Abendessen im Ersten Haus am Platz ahnen wir, welche touristischen Potentiale in diesem wunderschönen Land stecken, wenn erst einmal die Schäden der Bürgerkriege und der anschließenden Überschwemmungskatastrophen (2000, 2001) überwunden sind.

Weltkulturerbe das Fort von Ilha de Mocambique

Am nächsten Morgen starten wir wieder vor Sonnenaufgang, sind angetan von den sauber angelegten mocambiquischen Urwalddörfern und erreichen am Abend **Quelimane**.

nzwischen hat Rolf in Süd-Mocambique einen Ort gebucht, wo wir einen Tag relaxen wollen und baden können. Sogar eine Dhau hat das Organisationstalent bestellt. Wir freuen uns auf dieses Ziel. Weil wir die längere Südroute mehrheitlich beschlossen haben, erklärt Werner, er werde auf kürzestem Weg über Zimbawe heim fahren um noch seinen Bruder aus Australien treffen und seinen Sohn nach Amerika zu verabschieden zu können und auch der Guide verkündet, er werde am nächsten Tag via Zimbabwe nach Hause fahren.

Nach der Überfahrt über den **Zambezi** werden sich deshalb unsere Wege trennen. Deshalb feiern wir in dem ersten Haus in Quelimane einen harmonischen Abschied mit einem letzten „Safari together!“ Bei meiner Dankesrede an die Mitreisenden erinnerte ich daran, daß es erstens anders kommt als, man zweitens denkt: Einerseits

hätten wir die vielen Ersatzteile mitgenommen, in der Hoffnung, sie nicht zu benötigen, doch wir haben sie aufgebraucht. Anderseits hätte ich die vielen Bücher und Unterlagen mitgeschleppt mit der Erwartung, sie Abends bei der Aufbereitung der Reiseeindrücke zu benötigen, doch dazu kamen wir nur selten.

Um o5oo gehts los, die Fähre über den 2,2 km breiten Zambezi nimmt uns nicht alle mit, einige müssen auf eine andere Passage warten, doch dann sind wir wie-der zusammen, fahren zügig gegen Sü-den, freuen uns auf den Erholungstag in Vilanculos am Meer. Doch nach wenigen Kilometern kommt von unserem Vor-derrad ein alarmierendes Geräusch. Wir halten, Werner kommt hinzu, gemeinsam versuchen wir das Rad zu lösen, die Naben abzuziehen.

An der Sambezi-Fähre sind wir noch guten Muts

Als Gert dazu kommt, bestätigt sich die Befürchtung: das **Achslager** ist **kaputt**. Das zu reparieren ist ohne Ersatzteile bei einem Vierradantrieb nicht möglich. Rolf ist fix und fertig. Während der Guide (sein Auto hat auch erhebliche Macken) uns telefonisch wissen lässt, daß er auf dem kürzesten Weg nach Hause fahren wird, schließt sich Werner unserer Karawane mit größter Selbstverständlichkeit

Werner bleibt bei uns und hilft

Hilflos im Urwald stehend, irgendwo in **Nowhere,** die nächste Ortschaft ist noch mehr als 200 km entfernt. Als Rolf einen vorüber kommenden weißen Auto-fahrer anspricht, nennt er uns in 15 km Entfernung ein Sägewerk mit Akkomodation. Dorthin schleppen wir mit Hilfe eines Traktor unser Auto, dessen linkes Vorderrad abgenommen ist und vor-erst nicht mehr anmontiert werden kann. Deprimiert übernachten wir im Urwald, vorher sagt Rolf das Hotel in Vilanculos ab, auf dessen Service wir uns so gefreut hatten. Noch am Abend packen wir unser Gepäck um, verteilen unsere restlichen Habe auf die 3 übrig gebliebenen drei Autos. Zu den Vorbereitungen der Reise gehörte die Vorstellung, daß ein Auto mal ausfallen könnte, dann muß jedes übrig gebliebene Fahrzeug einen der fahrzeuglosen Mitreisenden aufnehmen können. Das bedeutet, in je dem der sonst von nur 2 Personen genutzten Autos müssen 3 Sitzplätze zur Verfügung stehen. Das bewährt sich jetzt. Ich fahre mit Gert und Merchia, Rolf mit Werner und Janette, Elke mit Rolf und Anneliese Wesselmann. Damit wir schnell fahren können, über nimmt Gert, der den stärksten Wagen hat, den Trailer von Rolf Wesselmann.

Um o4.30 Uhr starten wir, es ist noch dunkel. Um 10oo Uhr erreichen wir die Grenze nach **Zimbabwe**. Vor der Grenze hatten wir noch einmal alle Tanks und Behälter vollgetankt, denn in Zimbabwe gibt es keinen Sprit. Bei herrlichem Sommerwetter fahren wir mit nur einer Pause bis zur Grenze der Südafrikanischen Union, die wir bei

Dunkelheit erreichen. Unterwegs entdeckte ich nur einen Hinweis auf die Ruinen von Great Zimbabwe, dem bedeutendsten kulturellen Zeugnis früher Hochkulturen im südlichen Afrika. Die einstige Kornkammer Afrikas kann sich nicht mehr ernähren, auch keine Touristen. Vor der Grenze hatten wir alle Benzinkanister umgetankt, denn in Südafrika darf bei Strafe kein Benzin eingeführt werden. Obwohl das vorbestellte Hotel eigentlich schon geschlossen hat, gelingt es Rolf die Küche zu öffnen und uns allen eine zünftige Malzeit bereiten zu lassen. Mit der trotzigen Stimmung, wir schaffen auch noch den Rest, gehen wir am letzten Reisetag zu Bett. Am folgenden Morgen, es ist inzwischen der 9.Oktober2006, besuchen wir das zur Anlage gehörende Spa-Bad, erquicken uns noch einmal und starten zu den letzten 450 km. Die südafrikanischen Freunde fühlen sich bereits zuhause und betonen, nirgends auf der Reise hätten sie eine bessere Zivilisation angetroffen als hier, keines der besuchten Länder habe eine Lebensqualität geboten, die sie veranlassen könnte, aus ihrer südafrikanischen Heimat auszuwandern.

Hinweis auf das Weltkulturerbe Great Zimbabwe

t*rostlos trockene Felder in Zimbabwe*

Als wir am Nachmittag in Johannes-burg ankommen, haben wir nur ein Brötchen gegessen, wie anspruchslos sind wir geworden! Rolf ist deprimiert. „*Wie ein* ***Flüchtling*** *komme ich heim!*“ sagt er zu Wiltrud. Dabei sind wir alle gesund, haben uns kein mal ernstlich gestritten und sind uns sicher, etwas Ungewöhnliches erlebt zu haben. Unser Motto „*Safari together!*“ hat sich vorbildlich bewährt. Wenn wir auch viele der schönsten Naturparks erlebt und herrliche Landschaften Afrikas sahen, das Beeindruckendste war für mich, wie Bruder Rolf bei zunehmenden Problemen immer souveräner wurde, auch in spannungsgeladenen Situationen verbindlich blieb und für jede Situation eine Lösung fand.

Dazu passt auch eine kleine Begebenheit ganz am Ende der Reise. Mit Hilfe von Elke hatten wir ein neues Ticket bestellt. Als ich dann einschecken wollte, stellte der Schalterbeamte fest, daß der Koffer mit 24 kg 4 kg zu schwer war, weshalb ich über 100 $ nachzahlen sollte - dabei hatte ich die schweren Bücher alle in einem separaten Rucksack, den ich als Handgepäck tragen wollte und den der Beamte noch gar nicht bemerkt hatte. Und zusätzlich hatte ich als Handgepäck meine ca 8 kg schwere Fototasche. **Rolf** forderte mich in Englisch auf ein schweres Stück aus dem Koffer zu nehmen, und schob dabei den Koffer unauffällig weiter. Ein etwas weiter entfernt beschäftigter Mann wurde um Hilfe gebeten, ein freundliches Wort ergab das andere und schließlich brauchte ich nicht nur keine 100 $ Übergewicht zahlen, sondern ich wurde auch noch in die Business-classe *upgegrated*. Zufrieden und entspannt erreichte ich am folgenden Morgen via Paris den Flughafen Rhein-Main, wo mich zu meiner großen Freude Anke abholte.

Es wird sicherlich noch lange dauern, bis ich die **vielfältigen Eindrücke** verarbeitet habe. Es trifft zu, wir haben Afrika von seinen schönen Seiten gesehen, haben Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft erfahren und haben vielfältige Abenteuer erlebt, wie wir es eigentlich wollten. Aids und Armut haben uns nicht tangiert, wir schwebten mit unserer Karawane darüber. Zwar reichte unsere Phantasie nicht aus uns auszumalen, was alles passieren könnte, aber die gestellten Herausforderungen haben wir gemeinsam gelöst. Eigentlich hätten wir gar keinen hauptberuflichen Führer benötigt, denn Rolf und ich waren sicherlich in der Lage den Weg zu finden, die notwendigen Hilfen zu organisieren und eine disziplinierte Gruppe zu führen.

Wir sahen fröhliche Menschen, die die schlimmen Zeiten der Bürgerkriege zu vergessen versuchen

Rückblick:

Auch eine Reise, die ca 15 000 km lang ist und 8 Wochen dauerte, reicht nicht aus, alles zu besichtigen, was sehenswert ist. Auch wenn ich mich für die Reise vorbereitet habe, alle Phänomene konnte ich nicht erklären. Befriedigend war für mich, daß es ab und zu möglich war bei der Mittagspause oder abends am Lagerfeuer bei Diskussionen Erfahrungen in/zu Afrika auszutauschen. Während der Fahrt waren wir von einander abgeschottet, weshalb die **Kommunikation** schwierig war. In unserem Falle entwikkelte sich trotz formaler Gleichheit eine feste Arbeitsteilung. Rolf war verantwortlich für die gesamte Gruppe und unser Gespann insbesondere. ¾ der Strecke fuhr er, vor allem die schwierigen Passagen. Er vertrat unsere Interessen gegen über dem Guide, besorgte mit Elkes Hilfe das notwendige Geld (zB Geld-wechsel). Elke versuchte mit intensivem Fotografieren das Flüchtige des Gesehenen zu binden. Sie fühlte sich für die bordeigene Küche verantwortlich, versorgte uns immer ausreichend mit Trinkwasser und kümmerte sich um unsere Schlafstätten, wie ein liebes Schwesterchen. Und sie verwaltete die Geldkasse und bemühte sich die Übersicht zu behalten.

Ich wiederum bemühte mich auf Fragen bezüglich Land und Leute Antworten zu finden, versuchte das Problembewusstsein zu den hiesigen Gegebenheiten zu fördern. Bei den vielen anstehenden Arbeiten, sei es beim Reparieren oder beim Kochen, bot ich mich als ungelernter Hilfsarbeiter an. Vor allem verwaltete ich die vielen Schlüssel, mit denen Türen, Schubladen und Kanister abzuschließen waren. Und ich versuchte penibel die vielen Eindrücken in ihrer Chronologie zu notieren und zu konservieren. Vielleicht wird es uns in Abstimmung möglich sein, einen gemeinsamen „*Bericht über eine außerordentlichen* ***Reise zum Äquator***“ zu erstellen.

Große Wildtierherden konnten wir in Ruhe beobachten

Wir haben viele der schönsten **Nationalparks Afrikas** besuchen dürfen, haben uns auch die Zeit genommen die dort lebenden Tiere zu beobachten, doch die Zeit die legendäre Oldowai-Schlucht (auf dem Weg zwischen Ngorogoro-Krater und Seren-geti-Steppe) zu besuchen, in der wir einen Blick in die Wiege der Menschheit hätte werfen können, leisteten wir uns nicht.

Selten besuchte Landschaften in Zentralafrika im Queen-Elisabeth-Nationalpark

Durch weite, abwechselungsreiche Landschaften sind wir gefahren, doch Städte und Museen, nicht mal Great Zimbabwe, haben wir als Gruppe nicht besichtigt. Wir leisteten uns auch nicht die Zeugnisse jüngster Zeit zu besuchen, wie die Dokumentation des Völkermords in Ruanda oder Uganda. Dabei hatten sowohl Anneliese wie ich authentische Texte dabei, die Hintergrundinformationen lieferten.

Menschen, alt

Zwar sahen wir unendliche Mengen Kinder, Tausende hat Elke fotografiert, aber nie hatten wir Gelegenheit **soziale Einrichtungen** zu besuchen, selbst die von mir betreute Behinderten-Schule in Eldoret/Kenia statteten nur Rolf, Elke und ich einen kurzen Besuch ab, obwohl wir erwartet wurden. Das Fahren war anstrengend, nur Rolf Wesselmann hat die ganze Strecke alleine gelenkt (mein Respekt), in den andern Wagen haben die Partner beim Fahren entlastet

und jung

Meine Bewunderung jedoch gilt uns allen. Trotz der Belastungen (oft stiegen die Fahrer steifbeinig und vollkommen durchgeschwitzt aus dem Auto), waren müde vom stundenlangen Kochen oder waren matt vom stundenlangen Reparieren unser Karawane und trotz unserer unterschiedlichen und Charaktere und Interessen, wir haben uns nie gestritten, selbst wenn wir manchmal das Gefühl hatten, die nächsten Stunden gingen ohne die Gegenwart des momentanen Gegenüber besser vorüber als mit ihm

Natürlich wüßten wir inzwischen, was wir bei einer **nächste**n **Reise** besser machen würden, aber noch mal machen wir eben eine solche Reise nicht, denn sie war etwas Einmaliges. Aber wenn wir doch wollten, dann wollen wir nicht so perfekt planen, sondern wir sollten uns auf benutzbaren Wegen und Pisten zu den wünschenswerten Zielen treiben lassen, mit möglichst wenig Gepäck, aber mit mehr Zeit. Doch wie gesagt, eine solche Reise wird niemand mehr von uns machen, und bis sich unsere Konten wieder aufgefüllt haben, sind wir zu alt. Doch dann haben wir unsere **Jugendträume** verwirklicht, und die, die Enkel haben, werden ihnen eines Tages erzählen können, als wir Alten vom Wendekreis zum Äquator reisten und noch unendlich große Herden wilder Tiere begegneten, als wir noch die Berggorillas in ihrer Abgeschiedenheit besuchen durften, da schien die Welt noch heil: Ach wie war das damals schön!

Safari together, letzte Rast – dann ist das große Erlebnis vorbei – aber wir denken gerne zurück!